

Gefallen Ihnen die Dahlien?

„Sehr“, antwortet die alte Dame. Dann fängt sie an zu weinen. Von einem gewissen Alter an tut auch die Freude weh. Aus dem Alltag einer Pflegerin – der deprimierender ist, als er sein müsste

Marlis Hubschmid, Tagesspiegel, 06.11.2011

1 Die Russen stehen im Vorgarten. Herr Brach kann sie hören, er kann sie fühlen, er hat
2 ihre Anwesenheit schon einmal gespürt, damals, als sie seine Schwester vergewaltigt
3 haben. Weg, bringen Sie mich weg hier, flüstert er flehend. Der ganze Körper zittert,
4 sein Hemd ist schweißgetränkt. Doch Magda Ziebert kann ihn nicht retten – nicht jetzt.
5 Zimmer 13 hat Stuhlgang. „Ich komme später wieder“, verspricht sie Herrn Brach,
6 schließt die Tür und hastet weiter dorthin, wo das nächste rote Licht brennt.

7 Auf dem Gang, durch den Magda Ziebert rennt, gibt es 35 solcher Lichter. Der Gang
8 gehört zum Ida-Wolff-Pflegewohnheim in Neukölln.

9 35 Lichter für 35 Bewohner, die der Trakt beherbergt, und für die in der Spätschicht
10 zwei Pfleger da sind. Es ist Dienstagabend, 21.15 Uhr. Momentan leuchten fünf Lichter,
11 dort, wo Bewohner per Knopfdruck um Hilfe gerufen haben. Manche haben
12 Halluzinationen, anderen ist heiß oder kalt, wieder andere sind einfach nur einsam. Im
13 Zimmer hinten rechts ist eine Dame aus dem Bett gefallen. Gebrochen scheint nichts zu
14 sein, dennoch wird Ziebert sie für den nächsten Tag zum Röntgen anmelden. Ein
15 Piepton. Die Bewohnerin auf dem Toilettenstuhl wird ungeduldig. Zu Recht, sagt
16 Magda Ziebert. Wieder läuft sie durch den Flur, ihr Atem geht schnell. Ihre Sohlen
17 quietschen auf dem Linoleum.

18 Magda Ziebert, 44, ist gelernte Altenpflegerin. Menschen wie sie werden in
19 Deutschland dringend gebraucht. Die Gesellschaft wird älter, und immer weniger
20 Deutsche können oder wollen ihre Angehörigen zu Hause pflegen. 220 000
21 Pflegefachkräfte, prognostiziert der arbeitgebernahe Bundesverband Privater Anbieter,
22 werden in den kommenden neun Jahren zusätzlich gebraucht.

23 Magda Ziebert hat drei Kinder. Zur Spätschicht geht sie zweimal in der Woche, aber
24 lieber ist ihr die Frühschicht, die von sechs bis 14 Uhr, weil sie dann zu Hause sein
25 kann, wenn die Schule aus ist. Morgens sind sie zu viert auf der Etage, das macht
26 einiges einfacher. Aber weniger zu tun ist deshalb nicht. Es ist halb sieben, als Ziebert
27 am Montagmorgen in Zimmer eins die Vorhänge aufzieht. Da warten etliche Bewohner
28 schon unruhig darauf, dass endlich etwas passiert. „Haben Sie gut geschlafen?“ Das
29 Kreuz, die Lunge – Magda Ziebert ist übellaunige Antworten gewöhnt. Auch, dass die
30 Bewohner protestieren, wenn sie ein Fenster öffnen will, obwohl es riecht.

31 14 Mal schiebt Ziebert an diesem Morgen den fahrbaren Toilettenstuhl zurück in den
32 Raum mit der Aufschrift „Arbeitsraum unrein“, leert den Plastikeimer, tauscht ihn
33 gegen einen sauberen, desinfiziert den Sitz. Die alten Leute auf den Stuhl zu heben,
34 kostet sie Kraft. Einmal hat eine Pflegerin eine noch recht rüstige Bewohnerin gebeten:
35 „Lassen Sie sich nicht so gehen. Helfen Sie ein bisschen mit.“ So etwas spricht sich rum

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

36 unter den Angehörigen. „Sie setzen unsere Mutter unter Druck?“, fragen dann die
37 Kinder aufgebracht am Telefon.

38 Magda Ziebert schüttelt Kissen und Bettdecken auf, reicht Schnabeltassen mit Tee und
39 Saft für trockene Kehlen, wäscht, cremt ein und zieht an. „Wann gibt es Frühstück? Ich
40 habe Hunger“, wird sie gefragt. Anschließend verteilt sie Medikamente.

41 Eine Dame will ihre Tabletten nicht schlucken. „Ich habe keine Schmerzen, das habe
42 ich Ihnen gestern schon gesagt“, beschwert sie sich. „Eben weil Sie die
43 Schmerztabletten nehmen“, antwortet die Pflegerin. Im Flur kommt ein Bewohner auf
44 sie zugeschlurft und knallt ihr den elektrischen Rasierapparat, den sie für ihn besorgt
45 hat, auf den Medikamentenwagen. Zwei Pillenbecher fallen herunter. „Der Apparat ist
46 atomar verseucht“, sagt der Mann, sie solle sich das Ding sonst wohin schieben. Magda
47 Ziebert fasst ihn vorsichtig am Arm und begleitet ihn zurück in sein Zimmer. Herr
48 Friederich hat eine schwere Demenz. Er meint es nicht so, wenn er schimpft.

49 Im Tagesraum läuft das Radio, ein Oldiesender. Drei Zebrafinken zwitschern in ihrem
50 Käfig. Setzkästen und Stickbilder hängen an der Wand, sie haben Bewohnern gehört,
51 die gestorben sind. Die Angehörigen wollen diese Art von Erbe selten haben. Was nicht
52 abgeholt wird, wandert in den Nachlasskeller. Hin und wieder geht ein Möbelstück auch
53 in den Besitz eines neuen Bewohners über. Fernseher sind beliebt. Im Tagesraum liegen
54 Puzzle und Brettspiele bereit, damit man sich mehr miteinander beschäftigt. Doch daran
55 ist nicht jeder interessiert.

56 „Die Frau neben mir ist blöd“, beklagt sich eine Bewohnerin laut. „Die sagt ständig
57 nur: Ich weiß nicht.“ Ihre Sitznachbarin lehnt sich nach vorne, schreit: „Ich bin nicht
58 blöd!“ – „Dann habe ich mich geirrt.“

59 In einer dunkelbraunen Pappschachtel auf dem Arzneischrank sammeln die
60 Mitarbeiter, was sie zu Hause aussortieren. Abozugaben, alte Opern-CDs,
61 Parfumpuben. Das wöchentliche Bingospiel ist ein Highlight im Heimaltag, dabei
62 beweisen die alten Leute erstaunliche Reaktionsschnelligkeit. Aber manche werden
63 mürrisch, wenn es keine Preise gibt.

64 Eine von Zieberts Kolleginnen hat einen kleinen Garten außerhalb von Berlin. An
65 freien Wochenenden pflückt sie Blumen, die sie später auf den Tischen im Tagesraum
66 verteilt. Einige Bewohner stecken dann ihre Nasen in die dicken Blütenköpfe und
67 berichten von den Gärten, die sie selbst einst hatten. „Gefallen Ihnen die Dahlien?“,
68 fragt die Pflegerin eine Frau, die reglos in den bunten Strauß vor sich starrt. „Sehr“,
69 antwortet die – und fängt an zu weinen. Von einem gewissen Alter an tut auch die
70 Freude weh, hat Charlie Chaplin einmal gesagt.

71 Dass die meisten Heimbewohner sich unwohl fühlen, dafür können die Pfleger nichts.
72 Es hängt mit der Situation an sich und mit dem Alter zusammen, liegt in der Natur der
73 Sache, sich abgeschoben zu wähnen, von den Familien verlassen. Sie sind verzweifelt,
74 weil ihnen klar ist, dass dies ihre letzte Station sein wird. Oftmals beginnen im Alter
75 auch Erlebnisse in den Menschen zu arbeiten, die jahrzehntelang im Verborgenen geruht
76 haben. So wie bei Herrn Brach, der plötzlich mit 92 Jahren wieder mittendrin steckt im
77 Krieg. „Alles ist gut, Herr Brach, ich habe nachgesehen, da ist niemand“, sagt Magda
78 Ziebert und drückt seine Hand. „Er will nach Hause“, sagt Brachs Zimmergenosse.
79 Viele weigern sich, das Heim als ihr Zuhause anzunehmen. Eine Bewohnerin unterhält

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

80 seit drei Jahren ihre Wohnung weiter, ohne sie jemals wieder betreten zu haben. „Wenn
81 es mir besser geht, gehe ich heim“, erzählt sie jedem, der ihr über den Weg läuft.

82 Als Magda Ziebert den Medikamentenwagen zurück zum Schwesternzimmer schiebt,
83 wartet dort die Frau aus Zimmer zwölf, klammert sich an das Holzgeländer. „Hat meine
84 Tochter angerufen?“ Ihre Tochter ist seit neun Jahren tot. Eine andere Bewohnerin
85 klingelt, um zu beichten: Einmal hat sie ihren Stiefsohn gehohlet – vor 51 Jahren. Die
86 Vergangenheit gewinnt enorm an Bedeutung für diejenigen, die wenig Zukunft haben.
87 Sie möchten darüber reden, sich erklären, suchen Trost und Aufmerksamkeit. Die
88 Menschen kommen oft mit wenigen Habseligkeiten. Aber sie bringen ihr Leben mit.

89 Und dann sind da diejenigen, die damit hadern, übrig geblieben zu sein: „Ein paar
90 wollen einfach nicht mehr“, sagt Ziebert. Gelegentlich, wenn sie einen von ihnen aus
91 dem Schlaf hole, sehe sie seinen müden Augen an, dass er enttäuscht ist – darüber, ein
92 weiteres Mal aufgewacht zu sein. Besser dran scheinen da die demenziell Erkrankten zu
93 sein. Die brabbeln mitunter fröhlich vor sich hin, sind verzückt, wenn man ihnen einen
94 Löffel Wackelpudding in den Mund schiebt. Wenn die Pflegerin ihre Wange streichelt,
95 lächeln sie selig.

96 Gute Momente, sagt Ziebert. Sie erlebt an diesem Arbeitstag noch zwei weitere: „Ich
97 habe Sie gestern vermisst, kleine Maus“, sagt eine Bewohnerin, die selbst, wenn man
98 sie aus ihrem Rollstuhl aufrichtete, zwei Köpfe kleiner wäre als Magda Ziebert. Eine
99 andere, die früher als Schneiderin gearbeitet hat, schaut der Pflegerin beim
100 Bettenmachen zu und sagt: „Ein feines Hemd haben Sie da an. Es ist stets eine Freude,
101 Sie zu sehen, Fräulein!“

102 Gute Momente, von denen es nicht genug gibt, als dass sie die anderen aufwiegen
103 könnten. Immer weniger Menschen möchten Pfleger werden oder es länger sein. Aus
104 freien Stücken entscheide sich kaum mehr jemand dafür, meinen Berufsschullehrer. In
105 den Heimen blickt man mit Sorge auf die Auszubildenden und Aushilfen, die das
106 Arbeitsamt schickt. Sie leisten gerade so ihre Pflicht ab. Noch nicht lange her, da hat
107 eine Auszubildende sich übergeben, als sie zum ersten Mal einen fremden Hintern
108 abwischen sollte. „Alte Körper sind nicht bloß alte Körper“, sagt Magda Ziebert. Viele
109 haben kaum mehr Konturen. Manche sind wundgelegen und bluten. „Diese Bilder und
110 Gerüche erträgt nur, wer mit Herz bei der Sache ist“, sagt die Pflegerin.

111 Die guten Momente waren auch Cordula Meyer irgendwann nicht mehr genug. Sie ist
112 49 Jahre alt, gelernte Pflegefachkraft und hat ihr Berufsleben in der geriatrischen
113 Abteilung eines großen Krankenhauses begonnen. Vor zehn Jahren ist sie komplett in
114 die Altenpflege gewechselt, in das Gebäude, das jetzt ockergelb hinter ihr aufragt. Jetzt
115 sitzt Meyer auf einer Bank vor dem Heim. Seit neun Monaten arbeitet sie dort nicht
116 mehr – und auch nirgendwo sonst. Mit einem Mal wurde ihr alles zu viel, die Ärzte
117 diagnostizierten Burn-out. Sie habe ihren Job geliebt, sagt Cordula Meyer, ihn aus
118 Überzeugung gewählt. „Aber der ganze Rahmen ... Da war nichts mehr schön.“

119 Die Zeiten haben sich geändert. Seit Ende der 90er Jahre gibt ein Stufensystem den
120 Pflegekräften vor, wie viel Zeit pro Tag für einen Pflegebedürftigen „aufzuwenden ist“.
121 140 Minuten sind das im Schnitt. Anhand dieser Einschätzung errechnet die
122 Pflegeversicherung, wie viel Personal einer Einrichtung zusteht. Viel zu knapp
123 bemessen, findet Cordula Meyer, „die Zeit reicht kaum für die Grundpflege“. Und dann
124 soll jeder Schritt, jedes Umlagern und jede Wundveränderung dokumentiert werden.
125 Andernfalls verteilt die Prüfstelle schlechte Noten – ganz gleich, ob alles gewissenhaft

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

126 ausgeführt wurde. Für anderweitige Zuwendung, Gespräche oder Spaziergänge bleibe
127 da keinerlei Raum. „Dabei ist das doch das, was den Beruf ausgemacht hat“, sagt
128 Cordula Meyer. Sie wählt die Vergangenheitsform bewusst.

129 Als alleinerziehende Mutter zweier Kinder hat Cordula Meyer irgendwann auf Teilzeit
130 reduziert. Ein starker finanzieller Einschnitt war das, bei dem ohnehin schon dürftigen
131 Gehalt. Wenn sie Spät- oder Nachtschichten hatte, habe sie während der Arbeit ungefähr
132 genauso viel verdient, wie sie anschließend dem Babysitter in die Hand gedrückt habe.
133 2208 Euro brutto bekommt ein Vollzeit arbeitender, examinierter Pfleger in Berlin.
134 Noch vor 15 Jahren verdiente selbst eine Hilfskraft mehr.

135 Die Politik will dem Mangel an Nachwuchs begegnen, indem sie die
136 Einstiegsvoraussetzungen senkt. „Jeder kann pflegen“, lautet der Tenor. Magda Ziebert
137 kann sich darüber sehr aufregen. „Das heißt doch, der Job sei anspruchlos. Und
138 rechtfertigt, weiter die Löhne zu kürzen.“

139 Im Gegensatz zur These „Jeder kann pflegen“ steht der gesetzliche Pflegeschlüssel: Er
140 schreibt vor, dass 52 Prozent der Pfleger eines Hauses Fachkräfte sein müssen. „Die
141 Idee ist richtig“, sagt Magda Ziebert. „Aber wenn die Träger keine Fachkräfte finden,
142 können sie auch keine Hilfen einstellen – weil sonst die Quote nicht mehr stimmt.“ Im
143 Ausland gibt es Fachkräfte. Doch viele Abschlüsse werden in Deutschland nicht
144 anerkannt.

145 Plötzlich, ein Wimmern. In Zimmer vier liegt eine Frau am Boden. Wo der Kopf ist,
146 hat sich eine dunkelrote Pfütze gebildet. „Den Arzt, schnell, den Arzt“, ruft Magda
147 Ziebert. Frau Pahl, 88, ist vornüber aus dem Rollstuhl gekippt. Der Kugelschreiber, den
148 sie für ihr Kreuzworträtsel braucht, ist ihr aus der Hand gefallen. Da hat sie sich nach
149 ihm gebückt. Warum sie keinen Pfleger gerufen habe, wird man Frau Pahl fragen, wenn
150 die Platzwunde vernäht ist. „Die haben doch so viel zu tun“, wird sie antworten.

151 Am Ende ihrer Schicht hat Magda Ziebert 68 Mal den Raum gewechselt. Sie hat die
152 Reste zweier Mahlzeiten beseitigt, Bettlägerigen zu essen gegeben und andere für ein
153 Nickerchen hingelegt. Der Rundgang, bei dem das „Inkontinenzmaterial“ überprüft
154 wird, ist Aufgabe der nachfolgenden Schicht gegen 16 Uhr. Einige Bewohner leben
155 nach dem Mittagsschlaf regelrecht darauf hin. „Wenn beim Zimmernachbarn das
156 Nachthemd gewechselt wird, ist das für einige aufregender als das gesamte
157 Fernsehprogramm“, sagt Magda Ziebert. „Weil da Menschen live agieren.“

158 Jetzt muss Magda Ziebert sich beeilen. Bevor ihr Jüngster nach Hause kommt, will sie
159 ein Abschiedsgeschenk besorgen. Für einen Kollegen, der das Haus zum
160 Monatswechsel verlassen wird – er hat ein lukrativeres Angebot bekommen. Nicht in
161 einem anderen Heim, sondern in einem anderen Beruf. Er ist dann Wachmann in einem
162 Einkaufszentrum.

163

164

165 Namen geändert.